

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonntag, 5. Mai 1968

3. Jahrgang Nr. 88 (608)

Preis
2 Kopeken

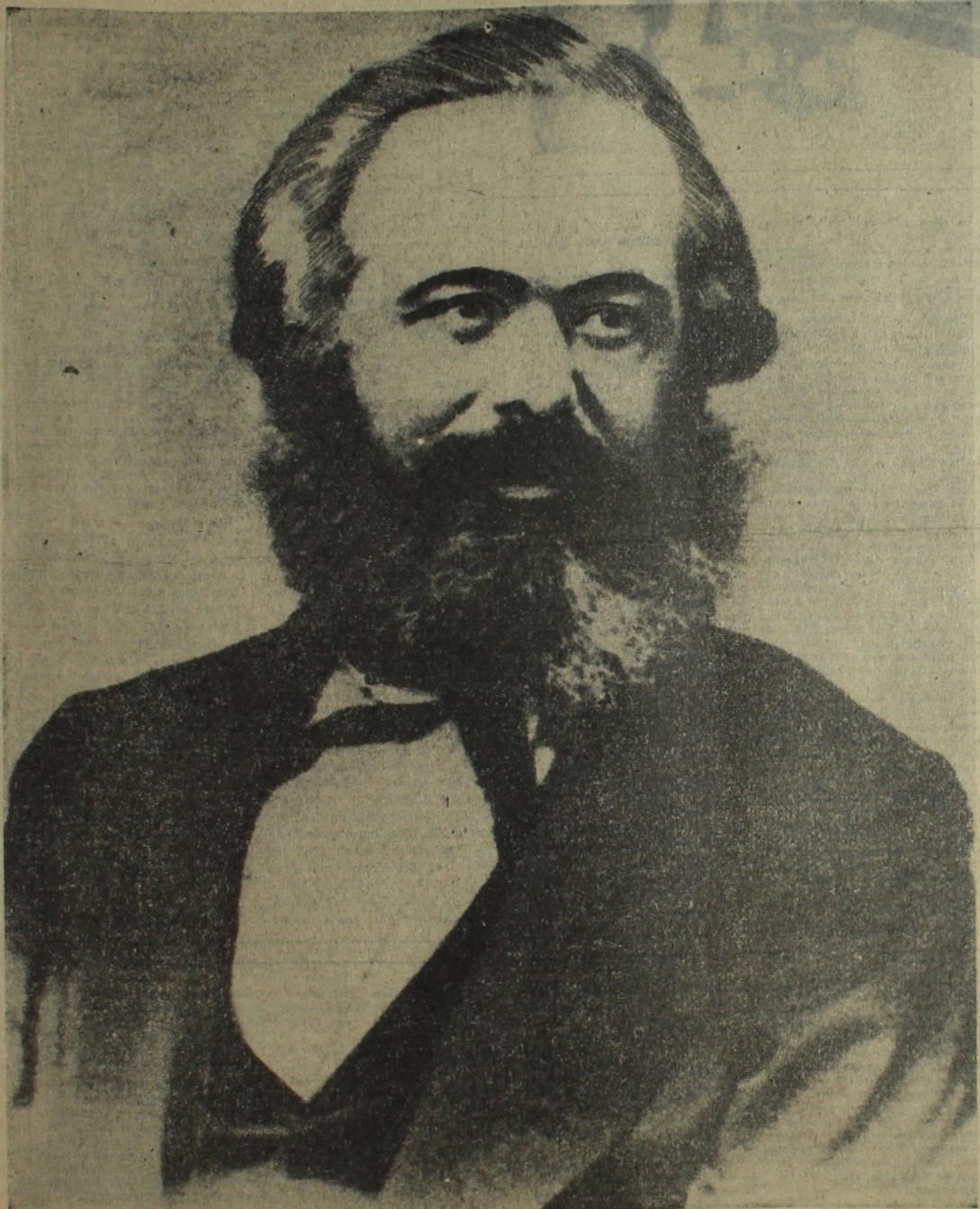
Die Lehre
von MARX
ist allmächtig,
weil sie
wahr ist.

(W. I. LENIN)

5. Mai 1818

Karl Marx - genialer Denker und flammender Revolutionär

5. Mai 1968



Am 5. Mai 1968 jährt sich zum 150. Male der Geburtstag von Karl Marx — des Begründers des wissenschaftlichen Kommunismus, genialen Denkers, flammenden Revolutionärs, Lehrers und Führers des Weltproletariats.

Die von Marx in Gemeinschaft mit Engels ausgearbeitete Lehre stellt eine geschlossene Weltanschauung, ein folgerichtiges System philosophischer, ökonomischer und sozialpolitischer Ansichten dar.

Karl Marx und Friedrich Engels vollzogen eine große revolutionäre Wende in der Philosophie, indem sie den dialektischen und historischen Materialismus, die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Entwicklung der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens schufen.

Karl Marx schuf die wissenschaftliche Politische Ökonomie und gab die ökonomische Begründung für den revolutionären Kampf und den Sieg der Arbeiterklasse.

Der von Marx und Engels geschaffene wissenschaftliche Sozialismus stellt die Theorie und das Programm der revolutionären Arbeiterbewegung dar.

Den zentralen Platz in der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus nimmt die Lehre von der Diktatur des Proletariats ein. Nach Marx besteht das Neue, das er zur Theorie des Klassenkampfes beigetragen hat, darin, 1. nachzuweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist, 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt, 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet. (Werke, Band 28, Seite 508).

Karl Marx bestimmte die wichtigsten Prinzipien der Strategie und Taktik für den Klassenkampf des Proletariats. Er hielt es für notwendig, auf allen Etappen der revolutionären Bewegung folgendes zu sichern:

- Verwirklichung der führenden Rolle der Arbeiterklasse unter der Leitung ihrer politischen Partei in der gesamten Befreiungsbewegung;
- Verbindung des Kampfes für die Endziele der Bewegung mit der Lösung der nächsten wirtschaftlichen und politischen Aufgaben der Arbeiterklasse;
- Herstellung eines festen Bündnisses des Proletariats mit den breiten Schichten der Werktätigen und vor allem mit der Bauernschaft;
- Vereinigung der Klassenbewegung des Proletariats mit der Unterstützung des Kampfes für demokratische Freiheiten und für die nationale Befreiung der unterdrückten Völker;
- Treue zum proletarischen Internationalismus;
- Treue zu den Prinzipien des wissenschaftlichen Kommunismus und Elastizität der Taktik.

Als Marx die weltgeschichtliche Rolle des Proletariats begründete, kam er zu der Schlussfolgerung, daß es unbedingt eine eigene Klassenorganisation benötigt. Die höchste Form der Klassenorganisation des Proletariats und seine voranschreitende führende Kraft kann nach der Lehre von Marx nur die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse sein.

Eine hervorragende Errungenschaft der praktischen revolutionären Tätigkeit von Karl Marx war die Gründung der 1. Internationale — der Internationalen Arbeiter-Assoziation — im Jahre 1864. Die Internationale hat die Arbeiterklasse auf den ersten Versuch zur Gründung eines proletarischen Staates in der Geschichte der Menschheit — der Pariser Kommune von 1871 — ideologisch vorbereitet.

Karl Marx und Friedrich Engels glaubten zutiefst an die revolutionären Möglichkeiten Rußlands.

Marx und Engels waren der Meinung, daß die russische Revolution überaus große Bedeutung für Europa und für den Sieg der proletarischen Revolutionen im Westen haben wird. In einer Beurteilung der Perspektiven der revolutionären Bewegung in Rußland schrieb

Marx, daß sie, wenn auch vielleicht nach langen und heftigen Kämpfen, schließlich und mit Sicherheit zur Errichtung einer russischen Kommune führen muß. (Werke, Band 19, Seite 244). Die Geschichte hat diese wissenschaftliche Voraussicht von Marx voll und ganz bestätigt.

Die weitere Entwicklung des Marxismus, das Anwachsen seiner historischen Rolle in der revolutionären Bewegung des Proletariats und der Zusammenschluß der revolutionären Kräfte auf der Grundlage des Internationalismus ist verbunden mit der theoretischen und praktischen Tätigkeit des treuen Anhängers von Marx, des genialen Fortsetzers seiner Sache und Lehre — Wladimir Iljitsch Lenin.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution, die die Epoche des Übergangs der Menschheit vom Kapitalismus zum Sozialismus eröffnete, siegte unter dem Banner des Marxismus-Leninismus. Der Sozialismus, von dem Jahrhundertlang die besten Denker der Menschheit träumten, der Sozialismus, den Marx und Engels von einem Traum in eine Wissenschaft verwandelten, wurde zum konkreten Lebensinhalt von Millionen Werktätigen des Sowjetlandes.

W. I. Lenin hat die marxistische Theorie des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft schöpferisch entwickelt. Lenin enthüllte die Gesetzmäßigkeiten und die Hauptzüge der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Das Sowjetvolk, das den Sozialismus erbaut hat, ist in eine neue Periode — die Periode des Aufbaus des Kommunismus — eingetreten.

Der Aufbau des Kommunismus in der Sowjetunion, die Festigung des Sozialismus in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft sind ein äußerst wichtiger Teil des weltweiten revolutionären Prozesses.

Das Konsultativtreffen von 66 kommunistischen und Arbeiterparteien, das unlängst in Budapest statt fand, hat die Einberufung einer neuen Internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien für November-Dezember 1968 für notwendig befunden. Das Ziel der Beratung ist es, die Einheit der kommunistischen Bewegung zu festigen und den Zusammenschluß aller Kräfte des Sozialismus und der Demokratie im Kampf gegen den Imperialismus, für nationale und soziale Befreiung der Völker sowie für den Weltfrieden zu fördern.

Treue gegenüber dem proletarischen Internationalismus ist ein Gesetz der marxistisch-leninistischen kommunistischen Bewegung.

Als höchste Errungenschaft des weltweiten gesellschaftlichen Denkens trägt der Marxismus-Leninismus kritischen, revolutionären und zuletzt schöpferischen Charakter. Er ist kein Dogma, kein Kodex starrer Thesen, sondern eine Anleitung zum Handeln. Die ständige Bereicherung der revolutionären Theorie, der Verzicht auf veraltete und die Aufstellung neuer, der veränderten Wirklichkeit entsprechender Leitsätze sind ein äußerst wichtiger Zug des Marxismus.

Von der Idee der Entwicklung ist die gesamte Lehre von Marx, Engels und Lenin getragen. Diese Lehre ist eine wahrhaft wissenschaftliche Theorie, die richtige Methode zur Erforschung und Umgestaltung der lebendigen und sich entwickelnden Wirklichkeit. Bereits über 100 Jahre lang vollzieht sich die historische Entwicklung auf dem von der marxistischen Theorie vorgezeichneten Weg. Mit jeder Wende der Geschichte hat der Marxismus immer neue Siege errungen.

Die Wahrheit des Lebens ist auf Seiten des Marxismus, er wird auch in Zukunft Siege erringen und die Zeit des vollen Triumphes des Kommunismus auf unserem Planeten näherbringen.

(Aus den Thesen des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU).

Triumph der Ideen von Karl Marx

BERLIN. (TASS). „Die Kommunisten aller Länder vereinigt die große, die Welt umgestaltende Lehre des Marxismus-Leninismus und der gemeinsame Kampf für den Triumph seiner Ideen.“ Unter diesem Motto wurde am 2. Mai in Berlin die internationale wissenschaftliche Tagung eröffnet, die dem 150. Geburtstag von Karl Marx gewidmet ist. An ihrer Arbeit beteiligen sich der Erste Sekretär des ZK der SED, Vorsitzender des Staatsrats der DDR Walter Ulbricht, Mitglieder und Kandidaten des Politbüros des ZK der SED, Partei-, Staats- und wissenschaftliche Mitarbeiter der DDR.

Die Tagung eröffnete das Mitglied des Politbüros, Sekretär des ZK der SED Kurt Hager. Er begrüßte herzlich die ausländischen Gäste.

Mit dem Hauptreferat „Die Bedeutung und Lebenskraft der Lehre von Karl Marx in unserer Zeit“ trat der Erste Sekretär des ZK der SED, Vorsitzender des Staatsrats der DDR Walter Ulbricht auf. Die ganze kommunistische und Arbeiterbewegung der Welt, die gesamte fortschrittliche Menschheit, sagte er, begeht den 150. Geburtstag von Karl Marx, dessen Lehre eine mächtige Waffe der revolutionären Umgestaltung der Welt ist. Eines der größten Verdienste Karl Marx' besteht darin, daß er den wissenschaftlichen Sozialismus mit der Arbeiterbewegung verbunden hat, unterstrich der Referent.

Walter Ulbricht vermerkte die weltweiten historischen Verdienste Karl Marx' als Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus und W. I. Lenins als genialen Fortset-

zer der Sache Marx'. Er wies auf die gewaltige internationale Bedeutung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hin, die unter Führung der Partei Lenins durchgeführt wurde. Der siegreiche Oktober, erklärte Walter Ulbricht, hat in das System des Weltimperialismus die erste Bresche geschlagen, hat den Weg zur sozialistischen Entwicklung in der ganzen Welt und eine neue Epoche in der Entwicklung der Menschheit eröffnet.

Der Referent vermerkte, daß die historischen Errungenschaften der Sowjetunion, der DDR und anderer sozialistischen Bruderländer im Aufbau des neuen Lebens ein Triumph der Ideen des Marxismus-Leninismus sind. Der Referent betonte die Aktualität und die mächtige Lebenskraft der Ideen des Marxismus-Leninismus in unseren Tagen, die ein sicherer Kompaß für die Erbauer des Sozialismus und Kommunismus, eine mächtige Waffe im Kampf gegen das kapitalistische und koloniale Joch sind.

Filmfestival

In Moskau hat ein Karl-Marx-Filmfestival begonnen. Es gilt dem 150. Geburtstag des Begründers des wissenschaftlichen Kommunismus.

In 20 Lichtspielhäusern der Hauptstadt, in vielen Klubs und Kulturpalästen laufen eigens zum Jubiläum hergestellte Dokumentarstreifen. Sie erzählen über das Leben und Schaffen von Karl Marx, über seine Werke, über den Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse Europas, über den Triumph seiner Ideen. Ein Film gilt der Freundschaft von Marx mit russischen Revolutionären; ihm liegen verschiedene Archivaldokumente zugrunde.

Gleichzeitig wird in Lichtspielhäusern der zweitellige Film „Ein Jahr wie ein Leben“ von Grigori Roschal gezeigt. Der Film ist nach der Marx-Trilogie von Galina Soborjakowa hergestellt. Über die Leinwand gehen auch Dokumentarfilme, in denen die Errungenschaften der Sowjetunion, des Landes des siegreichen Marxismus-Leninismus, veranschaulicht werden. (TASS)

Tschechoslowakische Delegation in Moskau eingetroffen

MOSKAU. (TASS). Eine Delegation der Tschechoslowakei, der Alexander Dubcek, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Oldrich Cernik, Mitglied des Präsidiums des ZK der KPC und Vorsitzender der Regierung, Josef Smrkovsky, Mitglied des Präsidiums des ZK der KPC und Vorsitzender der Nationalversammlung Vasil Bilak, Mitglied des Präsidiums des ZK der KPC und Erster Sekretär des ZK

der KP der Slowakei angehören, ist auf Einladung des ZK der KPdSU und der Sowjetregierung gestern zu einem kurzen Freundschaftsbesuch in Moskau eingetroffen. Auf dem Flughafen Wnukowo wurde die Delegation von L. I. Brashnew, N. V. Podgorny, A. N. Kossygin, dem Sekretär des ZK der KPdSU K. F. Katuschew, verantwortlichen Mitarbeitern des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR begrüßt.

AMERIKANER KLAGEN AN

MOSKAU. (TASS). „Meine Weigerung, in der US-Armee weiter zu dienen, ist endgültiger und entschiedener Protest gegen den schmutzigen und unmenschlichen Krieg, den die USA-Regierung in Vietnam führt“, sagt Kenneth Charles Grigg. Er kam zusammen mit fünf ehemaligen Angehörigen der amerikanischen Armee und Flotte, die zu verschiedener Zeit und an verschiedenen Orten aus Vietnam

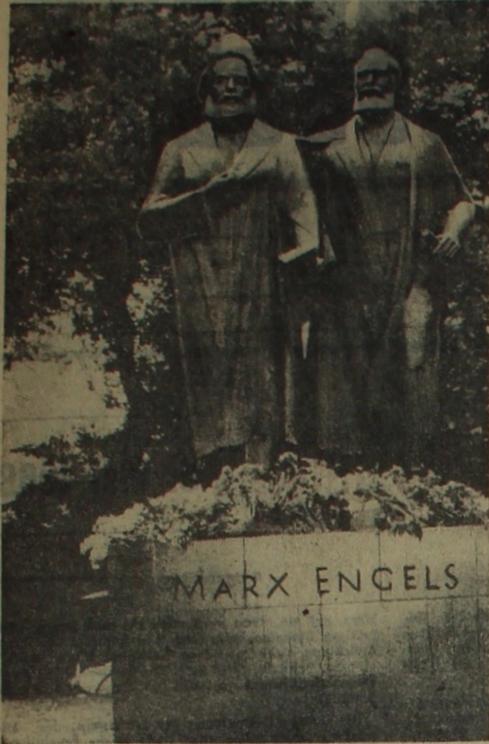
desertiert waren, zu einem kurzen Besuch nach Moskau. „In Vietnam machen wir dasselbe, was die SS-Leute während des zweiten Weltkrieges gemacht hatten, aber vielleicht in noch brutalerer Form“, sagte Edwin Arnel sinnerselts. Er erzählte über die Gräueltaten, die ein amerikanischer Strafrupp gegen Patrioten Südvietnams verübt hatte.

Gegen Wiederbelebung des Nazismus

PARIS. (TASS). Die französische Öffentlichkeit ist über das Wiederaufleben des Nazismus in Westdeutschland besorgt. In einer Erklärung der Landesvereinigung der ehemaligen Widerstandskämpfer wird heute der gefährliche Charakter der Resultate der Landtagswahlen in Baden-Württemberg unterstrichen, wo die Nationaldemokratische Partei 19 Prozent der Stimmen erhalten hat. Die Vereinigung fordert erneut die Auflösung der NDP und der anderen Organisationen, deren Geist in schreiendem Widerspruch zu den nach dem Sieg über Hitlerdeutschland errungenen internationalen Abkommen steht.

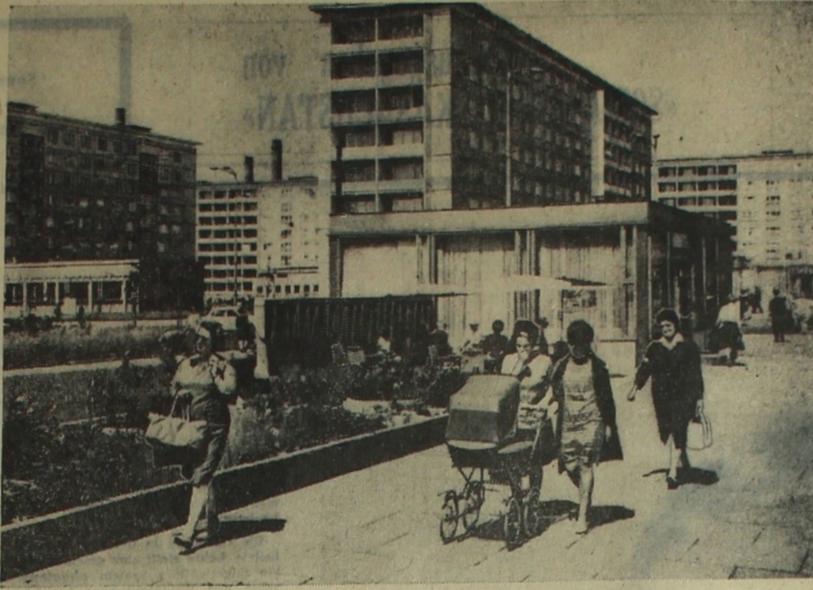
Ähnliche Forderung erhoben die Teilnehmer des in der französischen Hauptstadt abgehaltenen 1. Kongresses der ehemaligen Verbündeten und Zwangsdeportierten. In der einmütig beschlossenen Resolution wird auf die Notwendigkeit verwiesen, den Nazismus in der Bundesrepublik auszumerzen.

Die Stadt, die Marx' Namen trägt



Karl-Marx-Stadt ist ein großes Industriezentrum im Süden der Deutschen Demokratischen Republik mit einer Bevölkerung von 287.000 Personen. Der Name des Schöpfers des wissenschaftlichen Kommunismus wurde der sächsischen Arbeiterstadt, dem 800-jährigen Chemnitz, vor 15 Jahren verliehen. In den Jahren der Volksmacht ist die Stadt, die durch den Krieg sehr gelitten hatte, wieder hergestellt, sichtbar gewachsen, wohlgeordnet und schöner geworden. Sie wird nach einem staatlichen Plan rekonstruiert, die Baulitigkeit geht erfolgreich vor sich und wird im

Jahre 1972 abgeschlossen werden. Auf dem zentralen Platz der Stadt, die seinen Namen trägt, vor dem sich im Bau befindenden Haus der Partei und Staatsorgane des Bezirks, wird sich ein 12 Meter hohes Karl-Marx-Denkmal erheben. Schöpfer desselben ist der bekannte sowjetische Bildhauer Lew Kerbel, der das Karl-Marx-Denkmal in Moskau schuf. UNSERE BILDER: (links) das Karl-Marx- und Friedrich-Engels-Denkmal in Karl-Marx-Stadt, (unten) Neubauten in der Wilhelm-Pieck-Straße. Foto: ADN-TASS



Bei seinem Urenkel

Am Vorabend des 150. Geburtstags von Karl Marx besuchte der sowjetische Journalist L. Wolodin den Kunstmaler Frederic Longuet, einen Urenkel von Karl Marx. Nachstehend bringen wir in gekürzter Form den Bericht über diesen Besuch, der in der „Iswestija“ veröffentlicht wurde.

Der Weg aus Paris nach Südosten führt durch Straßen mit solchen Namen, wie man sie in den bürgerlichen Vierteln der französischen Hauptstadt nicht antrifft. An den Kreuzungen sieht man die Schilder: Avenue Vaillant Couturier, Henri-Barbusse, Maxim-Gorki, Marcel-Cachin-Straße. Und gleich daneben: Boulevard Stalingrad, Square „Normandie-Neman“. Das alles zeigt davon, daß wir uns in den Arbeitervororten befinden. Ivry, Vitry, Villejuive — das sind die traditionellen Bastionen der französischen demokratischen Kräfte, ein Teil des „roten Gürtels“ von Paris, wo die kommunistische Partei bei den Wahlen die meisten Stimmen erhält, wo an der Spitze der Municipalitäten ständig kommunistische Bürgermeister stehen.

In diesen Stadtvierteln, die von jeher kreuz und quer bebaut wurden, stehen jetzt neben den kleinen Häusern mit winzigen Gärten helle, vierstöckige Wohngebäude. Diese Giganten wurden von den Arbeitermunicipalitäten erbaut, die jahrelang um staatliche Kredite kämpften. Wohnungsbauwesen schafften gründeten und viele Häuser mit niedrigen Mietsätzen, Häuser für die Werktätigen errichteten.

In einem dieser Häuser, an der Grenze zwischen Vitry und Villejuive, sieht man an einer Tür im 5. Stock ein Schildchen: „Kunstmaler Frederic Longuet“. Es ist nichts Besonderes daran, daß sich ein Künstler in diesem mitternächtigen Viertel, direkt unter dem Dach angesiedelt hat — von hier aus eröffnet sich eine gute Aussicht auf die Vorstädte von Paris. Symbolisch ist etwas anderes, nämlich, daß er gerade hier wohnt, im Zentrum des „roten Gürtels“ von Paris, denn der Kunstmaler Longuet ist ein Urenkel von Karl Marx.

Frederic Longuet empfing uns in einem Kabinett, dessen Wände mit seinen Werken behangen sind, mit Porträts und Familienfotos seines Urgroßvaters. Der Maler sieht rüstig aus, viel jünger, als er in Wirklichkeit ist. Er scherzt: „Das ist sicher eine berufliche Eigenschaft. Landschaften werden nicht zu Hause gemalt.“ Nur sein silbernes schimmerndes Haupt erinnert daran, daß unser Hausherr die sechzig schon überschritten hat.

Wir kamen zu Longuet in einer für ihn sehr angespannten Zeit. Anlässlich des 150. Geburtstags seines Urgroßvaters ist er mit Arbeit überhäuft. Man wendet sich an ihn aus verschiedenen Ländern,

bittet um Beiträge, lädt ihn zu Gast. Auf dem Tisch — ein Stoß Briefe aus der DDR, Holland, Ungarn, aus verschiedenen Städten Frankreichs. Longuet nimmt einige davon in die Hand und sagt lächelnd:

„Nun, mit den Briefen, das ist nicht so schlimm. Aber gestern kam ich erst um zwei Uhr nachts nach Hause. Das Filmstudio DEFA dreht einen Film über Karl Marx und ich mußte im Schoß von Paris' Gedichte von Heine lesen, und zwar an der gleichen „Fontäne der Unschuldigen“, wo Heine seine Gedichte Marx vorlas, als dieser in Paris lebte.“

„Ehe ich von meiner Unterredung mit dem Urenkel Marx' berichte, möchte ich ihn den Lesern vorstellen. Zweifellos werden viele von jenen, die im April 1962 die Ausstellung der Werke von F. Longuet im Puschkin-Museum der Sowjetunion zu sehen, sich sehr interessiert haben, mit seinem Schaffen bekannt sein. Hier nur einige Worte über ihn selbst.“

Der Großvater Frederic Longuet war das Mitglied der Pariser Kommune Charles Longuet, der mit der ältesten Tochter von Karl Marx, Jenny, verheiratet war. Der Vater, Edgar Longuet nahm sein ganzes Leben lang an der Arbeiterbewegung teil. Frederic, sein Sohn, ist seit 1940 Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs.

Von Kindheit an interessierte Frederic Longuet sich für die Malerei. Im Lizeum erhielt er schon die ersten Preise für seine Zeichnungen. Seitdem ist sein Leben mit der Kunst verknüpft. Er ist nicht wenig in der Welt herumgekommen. Malte viel in Holland, auf Sizilien. Für die Reisen benutzt er

einen alten „Renault“ mit „einem zweirädrigen Anhänger. Im Auto wird die ganze Familie irgendwie verstaubt: Longuet selbst, seine Frau und drei Kinder. Im Anhänger befindet sich das fahrbare Atelier des Malers.“

Das ziemlich mitgenommene Automobilchen tauchte im Jahre 1963 auf sowjetischen Verkehrswegen auf. Frederic Longuet legte damals 13.500 Kilometer in der Sowjetunion zurück. Und überall malte er. Nach dieser Reise wurde in einer Pariser Galerie eine Ausstellung seiner Arbeiten „Landschaften Moskaus und der Krim“ eröffnet.

„Das war eine unvergeßliche Reise“, erinnert er sich. „Und nicht nur für den Landschaftsmaler, obwohl es natürlich an und für sich sehr interessant war, so viele malerische Plätze der Sowjetunion zu sehen. Aber diese längere Reise durch das Land des Sozialismus machte es mir überaus nützlich für mich als Kommunist. Allerdings machte es mich verlegen, daß ich mich manchmal als Urenkel von Marx vorstellen mußte. Einmal unterhielt ich mich im Park in Jalta mit einer Gruppe von Jungen und Mädchen. Alles war ungewohnt und einfach. Als der Dolmetscher sagte, daß ich ein Urenkel von Marx sei, wollten sie es zuerst nicht glauben, dann aber wurden sie plötzlich sehr ernst und begannen sich meiner bescheidenen Person gegenüber fast ehrfürchtig zu verhalten. Ich verstand natürlich ihre Gefühle. Es ging dabei nicht um mich persönlich, sondern um ihre Achtung vor dem Namen Marx. Das hat mich tief bewegt.“

Die Sowjetmenschen wollten von mir immer etwas Neues über diesen großen Menschen erfahren, vergaßen aber, daß ich erst viele Jahre nach seinem Tode geboren wurde.“

„Ein großer Kenner des Lebens von Karl Marx“, fuhr F. Longuet fort, „war mein Vater. Zeit seines Lebens sammelte er Familienreliquien, bewahrte sorgsam Manuskripte, Dokumente auf. Die meisten davon befinden sich jetzt im Institut des Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU in Moskau. Unsere Familie war stets der Ansicht, daß der beste Aufbewahrungsort für alles, was mit Marx zusammenhängt, die Hauptstadt des ersten sozialistischen Staates ist. In eurem Lande wurden die Ideen von Marx in die Tat umgesetzt. Darum hat es das Recht, das Zentrum des marxistischen Erbes zu sein.“

Frederic Longuet schildert heute vieles aus dem Leben von Marx in der Sprache der Malerei. Im vergangenen Jahr hat er eine weite Reise gemacht. Derselbe alte „Renault“ rollte 6.000 Kilometer durch Belgien, Holland, Westdeutschland, England, durch die Deutsche Demokratische Republik. F. Longuet war überall dort, wo Karl Marx einstmals gelebt und gewirkt hat. Das Ziel dieser Reise war die Schaffung einer Galerie von Landschaften, welche die Plätze wiedergeben, die mit dem Namen von Karl Marx verbunden sind.

Vierzig Aquarelle und Zeichnungen, welche die Plätze darstellen, wo Marx lebte und arbeitete, sind von seinem Urenkel und Maler in einem großen Album zusammengefaßt worden, das bald in verschiedenen Ländern erscheinen wird. Darunter auch im Verlag „Sowjet-ski chudoshnik“.

Erfahrungsaustausch und Arbeitsstudium groß geschrieben

„Senkrecht-(Konsol-)Fräsmaschine mit Schwenkkopf und numerischer Bahnsteuerung“ stand ganz prosaisch auf dem Schild des vor unseren Augen arbeitenden Wunderwerks moderner Werkzeugmaschinen-Technik aus dem VEB Fritz-Heckert-Werk, Karl-Marx-Stadt. Ein Lochstreifen übermittelte der Maschine alle Arbeitsbefehle. „Sämtliche Schalt- und Weginformationen sind in einem Lochstreifen gespeichert und werden zu gegebener Zeit einfach dem Steuerungsmechanismus zugeführt“, erklärte mir der Fachmann. Und: „Der nach dem Programmcode WMW 8c verschlüsselte Lochstreifen enthält alle für den automatisierten Fräsaufbau notwendigen Informationen.“ So „einfach“ ist das also.

Vor unseren Augen stand eine technische Spitzenleistung, gefragt in aller Welt: „Die Maschine ist Gold und Geld wert“, urteilten ausländische Ingenieure. „Ihr baut ausgezeichnete Maschinen“, so der größte Exportskunde des Karl-Marx-Städter Werkes, die Sowjetunion. Der Besucher in Leipzig sah nur die Maschine. Wir aber sahen und sprachen in Karl-Marx-Stadt diejenigen, die diese Maschine schufen, deren Arbeit, deren Ideen auch in dieser Maschine Gestalt angenommen haben.

Ruhig, besonnen und doch voller Energie berichtet der 29jährige Abteilungsleiter Klaus Popielas im VEB Fritz-Heckert-Werk von seiner Arbeit. „Unsere Abteilung ist für das Arbeitsstudium verantwortlich. Wir untersuchen die im Produktionsprozess auf die Effektivität der Arbeit und die Entwicklung des Menschen einwirkenden Faktoren unter unmittelbarer Mitwirkung der Arbeiter.“ Sein Mitarbeiter, der 25jährige Günter Metzka fügt hinzu: „Wettbewerb und Arbeitsstudium gehören zusammen, bilden eine Einheit.“

Das Kollektiv der Abteilung Arbeitsstudium wurde vor kurzem mit hohen staatlichen Auszeichnungen geehrt. Es erhielt den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ und den Ehrentitel „Kollektiv der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“. Gerade durch die Arbeit dieses Kollektivs wurde das Werk in der Karl-Marx-Städter Jagdschänkenstraße 17 im Arbeitsstudium und damit in der komplexen sozialistischen Rationalisierung Schritt für Schritt in unserer Republik Arbeiter, Technologen, Ingenieure, Psychologen, Ärzte, Neureiter und Wissenschaftler setzen sich in VEB Fritz-Heckert-Werk zusammen. Sie legten sich Fragen vor: Wo stehen wir mit unseren Erzeugnissen, mit der Art unserer Fertigung zum Weltstand? Mit welchen Kosten produzieren wir? Sind unsere Maschinen richtig ausgelastet? Wie ist der Produktionsfluß? Sind die Arbeitsplätze richtig beleuchtet? Arbeiten wir an den modernsten Maschinen mit wissenschaftlich begründeten Normen? Sind die Hebel zur Bedienung dieser Maschinen auch für den Arbeiter handgerecht? Wie sind die Transportwege im Betrieb? Aber auch solche

Fragen wurden untersucht: Wie steht es mit der Versorgung unserer Werktätigen im Betrieb? Wo müssen Automaten mit frisch belegten Broten, mit heißen Kaffee aufgestellt werden? Wie können wir die Arbeitsräume schöner gestalten?

Das alles wurde wissenschaftlich in echter Gemeinschaftsarbeit untersucht. Nach diesem komplexen Arbeitsstudium lief die Produktion besser. Die Maschinenauslastung ebenfalls, die Technologie wurde verbessert, die Arbeitszeit produktiver genutzt. Und dabei wurde gleichzeitig die Arbeit leichter und angenehmer.

Aber der Beginn des Arbeitsstudiums kostete so manche Stunde Diskussion. „Das war kein Prozeß ohne Konflikte“, betont Diplom-Ökonom Kloas. „Denn die komplexe Arbeitsstudie stellt auch im VEB Fritz-Heckert etwas völlig Neues dar.“

Was das für Konflikte waren? In der Betriebszeitung „Unser Weg“ wird davon berichtet: „Als wir mit den Analysen beginnen wollten, liefen einige Kollegen von den Maschinen weg. Mangelndes Vertrauen“, berichtet Genosse Kloas. „Und ungenügendes Wissen“, ergänzt der Vertrauensmann der Gewerkschaft Helfricht. Aber die Skepsis verwandelte sich schließlich in bewußte Mitarbeit. Eben, weil die Arbeiter spürten, daß es bei diesem Arbeitsstudium keine Nebensächlichkeiten gab. Sogar an Handschuhe gegen rauhe Frauenhände, hervorgerufen durch die feinen Metallspäne, wurde gedacht.“

Aber das Wichtigste dabei, so betont Klaus Popielas, war die Aussprache. Die Überzeugungsarbeit. „Ideologie und Ökonomie bilden eine Einheit. Ohne diese Erkenntnis geht es beim Arbeitsstudium nicht. Ohne das Wissen: Wir arbeiten für uns, für unseren Betrieb, für unseren sozialistischen Staat. Das Arbeitsstudium greift in die Gewohnheiten der Menschen ein, es verändert sie zum Besseren. Gerade deshalb ist es notwendig, Sinn, Zweck und Nutzen jeder einzelnen Untersuchung dem Arbeiter klarzumachen. Arbeit mit den Menschen ist dabei das A und O.“

Klaus Popielas — er ist übrigens Abonnent der „Freundschaft“ und 5000 Kilometer von ihrem Druckort entfernt, ihr eifriger Leser bittet mich, die besten Grüße nach Kasachstan zu senden: „Ich würde mich freuen, wenn wir mit einem Kollektiv in einem sowjetischen Betrieb in direkten brieflichen Erfahrungsaustausch treten könnten.“

Erfahrungsaustausch wird im Fritz-Heckert-Werk groß geschrieben. Viele Kollektive aus der DDR halten sich hier bereits wertvolle Ratschläge, andererseits sind auch die Mitarbeiter der Abteilung Arbeitsstudium in der Jagdschänkenstraße 17 immer bereit, von anderen zu lernen, damit es mit der eigenen Arbeit noch besser klappt.

Klaus WEISE,
unser DDR-Korrespondent

Karl und Jenny

(Auszug aus Galina Serebrjakowas „Die Jugend von Marx“)

Jenny von Westphalen ist mitten unter den aufgetuppten Damen, Männern und Fräulein: sie ist in einem weißen Kleid mit niedriger Taille. Auf den kurzen Ärmeln und dem prächtvollen Rock flattern rosa Bänder, die mit Schmetterlingen befestigt sind. Die knöchernen Spitze des Sonnenschirms berührt den kaum sichtbaren schwarzen Stoffschub. Karl sucht ihre Augen unter den großen braunen Augenbrauen, die auf dem Nasenrücken zusammenlaufen. Jenny aber, ihr Köpfchen etwas zur Seite gedreht, lächelt nicht ihm, sondern ihrem Bruder Edgar zu.

Die Feier ist zu Ende. Wittenbach, der Direktor des Gymnasiums, verläßt den mit Tuch bedeckten Tisch. Es beginnt ein Durcheinander von Gratulationen, Umarmungen. Die gerührte Jenny drängt sich zu Karl durch. Er folgt der Vater-Ludwig von Westphalen. Er freut sich mit Karl, nennt ihn Sohn und lobt ihn laut vor dem geschmeichelten Justizrat. Henriette nimmt Karoline von Westphalen beiseite. Für einen Augenblick bleiben Karl und Jenny allein.

„Ich gratuliere“, sagt sie und reicht ihm die Hand. Karl berührt ungeschickt ihre Finger.

„Übermorgen haben wir einen Abend anlässlich der Beendigung

des Gymnasiums von Edgar... und von Ihnen“, fügt sie hinzu, um dem Jüngling eine Freude zu machen.

Beide erinnern sich daran, daß Jenny noch vor kurzem Karl mit „du“ angesprochen hat. Nun ist er aber kein Kind mehr. In einem Monat geht's auf die Universität... Zwei Tage waren vergangen seit der Gymnasialfeier, während derer Karl Jenny nicht gesehen hatte. Die rosa Bänder und die niedliche Hand im schwarzen Zwirnhandschuh tauchten so manches Mal in seiner Erinnerung auf. Er begriff, daß die ehemalige Ungezogenheit zwischen ihm und dem Fräulein von Westphalen für immer verschwunden war. Jenny hörte auf, in seinen Augen eine ältere Schulfährtin zu sein, sie hörte auf, erwachsen zu scheinen, herablassend mit ihrer mütterlichen Nachsichtigkeit, wie in den jüngsten Knabenjahren.

Karl stürzte ungeduldig ins Zimmer seiner Schwestern. Unendlich lange putzte Sophie an sich herum. Schon von der Türschwelle aus verkündete er eine verächtliche Sentenz, die dem leidenschaftlichen Hang junger Mädchen zum nutzlosen Tand galt.

Luisa ließ ihn nicht zu Ende

sprechen, stieß ihn ungeniert zur Tür hinaus. Auf der Treppe begegnete ihm die Mutter, das weit aufgeknappte Morgenkleid über dem gestiefelten Unterrock, den Kopf in Papillotten. Die Mutter bemerkte seine ungeputzten Schuhe und schlug entrüstet die kurzfingerigen Hände zusammen.

Endlich waren Sophie und Frau Marx fertig. Der Justizrat, in seinem ziegfärbaren Paradeanzug und mit Zylinderhut, kam aus dem Kabinett.

Karl und die Schwester gingen hinter den Eltern her.

„Wie gefällt dir mein Gürtel aus schottländischen Bändern? Tante Babetta schreibt, das sei die neueste Mode“, redete Sophie auf den Bruder ein.

Das Haus der Westphalen war reich erleuchtet. Marxens waren nicht die ersten Gäste. In den geräumigen Sälen ging es hoch her. Kollegen des preußischen Regierungsrats, Offiziere, heilige Rechtsanwälte, Vertreter des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Doktoren der Medizin hatten ihre Frauen und Töchter mitgebracht. Sophie suchte sofort Jenny in der Menge auf und lief zu ihr. Karl blieb allein. Er war etwas befangen in seinem neuen zu weiter Anzug von ungewohntem Schnitt.

Mit Mühe erkannte Karl Jenny: Sie trug ein goldfarbnes Kleid mit Umhang, ohne jeden Schmuck. Die gewöhnlich üppigen, etwas zerzausten Haare waren sorgfältig glatt, mit einem Schelchel in der Mitte, nach oben gekämmt. Die dunkle nette Sophie wurde von ihrer majestätischen Freundin in den Schatten gestellt. Karl überwand die ärgerliche Beklommenheit, von der er vor Frauen stets befallen wurde, und schritt

durch den Saal, Jenny ist in ein Gespräch mit einem zugereisten Berliner Studenten vertieft. Kaum bemerkbar antwortet sie auf Karls Gruß mit einem Nicken und mit einem nachlässigen Lächeln ihrer großen kurzichtigen Augen. Nach der Verbeugung tritt der junge Mann enttäuscht zur Seite, mit Befriedigung seine plötzliche Gleichgültigkeit der Schönen gegenüber feststellend. Er drängt sich aus dem Kreise der Frauen heraus, um sich vor Sophie zu retten, die wie eine kleine lästige Mücke summt.

„Dann wird Blindkuh gespielt.“ Das Spiel erregt. Immer anhaltender, unaufrichtiger wird das Lachen, immer ausgelassener das Geschwätz. Jetzt kommt Karl an die Reihe. Mit einem stark parfümierten Tülltuch verbindet man ihm die Augen. Er ist ungewandt und ungeschickt: Die Beine wie ein Bär gespreizt, patscht er mit den Händen in der Luft herum, steht plump auf der Stelle.

„Tummle dich, such sie doch, fang sie!“ ruft man ihm von allen Seiten zu.

Nachdem er einige krumme Schritte gemacht hat, läuft er plötzlich mit unerwarteter Geschicklichkeit los, mit den Händen im Dunkeln herumfuchtelnd.

Jenny, dem Saum des Kleides haltend, wirbelt vor ihm her, lacht neckend, schlägt ihm mit einem Blattstuch auf die Finger, die bereit sind, sie zu packen. Das Mädchen ist nicht leicht zu erreichen. Sie durchreißt die Kette der Hände und läuft durch den Garten Karl — ihr nach. Er ist böse auf sein Mißlingen und streift die Binde von den Augen. Sie liegt wie ein Turban auf seinem schwarzen, hochgekämmten, üppigen Haar.

„Ich strecke die Waffen, kann Sie nicht einholen!“ ruft der Jüngling.

Sie bleiben an einer Laterne stehen.

„Sie sind wirklich schon erwachsen“, antwortet ihren Gedanken Jenny und sieht forschend auf den stacheligen Schnurrbart in das braune, magere Gesicht mit den ungewöhnlichen, spöttisch-betrübten Augen.

Sie kehren zum Haus zurück, haben das Spiel vergessen, besprechen die bevorstehende Abfahrt nach Bonn.

Karl wirft einen Blick in die Zukunft, spricht von der Universität, von den Büchern wie ein Heerführer über Länder, die er erobern will.

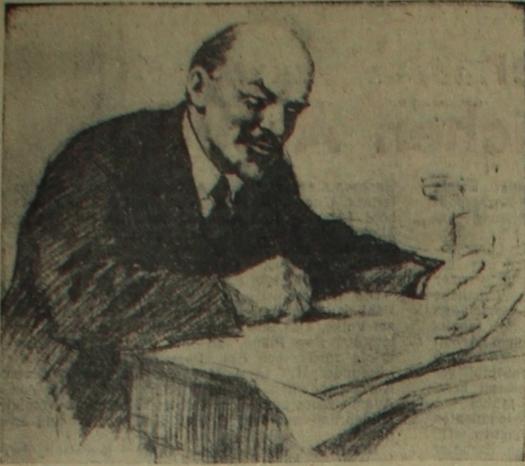
„Niemals bin ich befriedigt. Je mehr man liest, desto stärker wird die Unzufriedenheit, desto mehr fühlt man seine Unwissenheit. Die Wissenschaft ist bodenlos, unerschöpflich. Nicht die Macht, nicht der äußere Glanz verleihen dem Leben Sinn, sondern das Streben nach Vollkommenheit, das nicht nur egoistische Befriedigung gibt, sondern auch das Wohl der Menschheit sichert.“

Der Jüngling kleidet seine geheimsten Gedanken in Worte.

„Sie mit Ihren Fähigkeiten werden bestimmt alles, was Sie wollen, erreichen“, sagt Jenny.

An der Terrasse angekommen, lassen sie sich auf die kalten Stufen nieder, fahren fort zu sprechen. Der Garten ist leer. Im Hause wird getanzet, gestritten, geläutert. „Ich glaube, der Mensch muß eine solche Tätigkeit wählen, die auf Ideen fußt und von deren Wahrhaftigkeit er voll und ganz überzeugt ist. Eine Tätigkeit, die die meisten Möglichkeiten bietet, für die Menschheit zu arbeiten, die

Tag der Sowjetpresse



W. I. Lenin liest die „Prawda“. Zeichnung von P. W. Wassiljew (TASS)

Es ist Tradition des Sowjetvolkes, alljährlich am 5. Mai den Tag der Presse zu feiern. In den Oktobertagen, im Bürgerkrieg, beim darauffolgenden Aufbau und in den Jahren der ersten Fünfjahrespläne, im Kampf gegen die faschistischen Landräuber im Großen Vaterländischen Krieg so auch in der Nachkriegszeit hat die Sowjetpresse der Partei aktiv geholfen und hilft heute unentwegt bei der Verwirklichung der Leninschen Generallinie. Die Seiten unserer Zeitungen und Zeitschriften sind wahrlich die Annalen unserer großen Epoche. Immer als reger Propagandist des Marxismus-Leninismus ist

die Sowjetpresse eine gewaltige ideologische Waffe der Partei in der kommunistischen Erziehung des Volkes, schließt zusammen und organisiert die Massen im Kampf für den Kommunismus. Groß ist das internationale Ansehen der Sowjetpresse als Kämpfer für Frieden, sozialen Fortschritt und Völkerfreundschaft. Zusammen mit allen Mitarbeitern der Presse und der viele Millionen zählenden Armee der Arbeiter- und Dorfkorrespondenten bewegt das ganze Sowjetvolk heute den Tag der Sowjetpresse.

Zahlen und Tatsachen

● Laut Beschluß des ZK der RKP(B), der vom XI. Parteitag bestätigt wurde, ist im Jahre 1922 in Verbindung mit der Feier des 10. Jahrestags der Zeitung „Prawda“ der Presstag am 5. Mai als alljährlicher Feiertag festgesetzt worden.

● In unserem Lande erscheinen zur Zeit ungefähr 8 000 Zeitungen und mehr als 4 000 Zeitschriften.

● Wenn 1913 in Rußland 2 Zeitungen auf 100 Bürger entfielen, so gab es 1940 schon 20 Zeitungen auf 100 Sowjetbürger, 1958 schon 29, 1966 — 47 und 1970 werden es 57 Exemplare sein.

● In den Jahren vor der Oktoberrevolution beteiligte sich Wladimir Iljitsch Lenin an der

Schaffung und Redaktion von über 30 Zeitungen und Zeitschriften.

● 1964 feierte unser Land das 400jährige Jubiläum der russischen Buchdruckerei.

Nach der Zahl der herausgegebenen Bücher steht die UdSSR an erster Stelle in der Welt.

Zur Zeit werden in der UdSSR, deren Bevölkerung ungefähr den 14. Teil der Erdbbevölkerung ausmacht, ein Viertel aller auf der Erde gedruckten Bücher herausgegeben.

● Vor der Oktoberrevolution erschienen in Rußland Bücher in 49 Sprachen, in den 50 Jahren der Sowjetmacht wurden Bücher in 143 Sprachen herausgegeben.

● Unser Land steht an erster Stelle in der Herausgabe von Über-

setzungen literarischer Werke. In den Jahren der Sowjetmacht wurden Werke von Schriftstellern aus 92 Ländern in 76 Sprachen der Völker des Erdballs verlegt.

● Die Werke von Karl Marx und Friedrich Engels wurden in der Sowjetzeit 2 394mal mit einer Auflage von 85 Millionen Exemplaren in 77 Sprachen herausgegeben.

● Lenins Werke wurden über 9 999mal in einer Auflage von über 330 Millionen Exemplaren in 95 Sprachen herausgegeben.

● Im Jubiläumsjahr hat bei uns die einmalige Auflage der Zeitungen und Zeitschriften die Bevölkerung übertrafen, es waren 240 Millionen Exemplare.

Neue Bücher über Karl Marx

Im Verlag „Nauka“ erschien das von einem Autorenkollektiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und des Instituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vorbereitete Werk „Marx als Historiker“. In diesem Werk wird die Rolle von Karl Marx in der Ent-

wicklung der historischen Wissenschaften eingehend beleuchtet, werden die Eigentümlichkeiten des von ihm erarbeiteten methodologischen Herangehens an das Studium der Weltgeschichte gezeigt.

Der Verlag „Juridicheskaja literatura“ brachte ein Buch „Karl Marx über Staat und Recht“ heraus. An seiner Schaffung beteiligten sich hervorragende Rechtswissenschaftler, Mitarbeiter des Instituts für Staat und Recht der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

Die Jugend eines Genies

In den Maitagen erinnert das malerische Tal der Mosel an einen blühenden Garten. Der weiße Schäum der Kirschen- und Pfingstblüten wechselt mit weißrosa Apfelblüten ab. Und am Weg, der nach Trier führt, leuchten die weißgelben Kerzen der blühenden Kastanien. Auch an jenem Tag, am 5. Mai 1818, als in der Familie des Anwalts von Trier, Heinrich Marx, der Sohn Karl geboren wurde, muß alles rundum so geduftet haben.

Das Haus, in dem Karl Marx zur Welt kam, steht in der Brückenstraße zwischen dem Markt und dem Ufer der Mosel. Es unterscheidet sich wenig von den anderen Bürgerhäusern des vorigen Jahrhunderts. Jetzt ist das ein Museum.

Die deutsche Sozialdemokratie kaufte das Häuschen auf der Brückenstraße erst im Jahre 1928. Bis dahin waren das ein Obst- und ein Milchladen. 1933 wurde das Haus von den Nazis konfisziert, 1947 wurde darin wieder ein Museum eröffnet. Zwei Jahrzehnte herrschten in dem Museum Armut und Verödung. Weder die Stadtbahnen noch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, die das Banner des Marxismus über Bord geworfen hat, hielten es für nötig, die nötigen Mittel für den Unterhalt der Museumshäuser zu bewilligen. Es mußte Marx' 150. Geburtstag kommen, um sich daran zu erinnern. Jetzt wird in Trier eine Vereinigung gegründet, die das Mu-

seum verwalten und in Ordnung halten wird. Vorläufig gibt es da eine äußerst arme Sammlung von Dokumenten (meistenteils Kopien), die Beziehung zu Marx haben.

Der große Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus verbrachte in Trier seine Kindheit und Schuljahre. Seine Studentenzeit verlief in Bonn und Berlin.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts war Trier eine entlegene Provinzstadt mit 12 000 Einwohnern, meistenteils Beamte, Kaufleute und Handwerker. Da gab es viele Kirchen, Klöster und Armenhäuser. Jedoch ließ die große französische Revolution in Trier tiefe Spuren zurück, die auch die folgende Epoche der schwarzen Reaktion nicht verwischen konnte.

Marx wurde in einer Familie geboren, in der der Geist der bürgerlichen Aufklärung und des Humanismus lebte. Sein Vater, Vorsitzender der Gesellschaft der Rechtsanwältinnen von Trier, hatte eine schwere Jugend voller Entbehrungen. Er war allseitig gebildet, hatte Voltairer, Lessing, Rousseau gelesen, galt als Freidenker. Obwohl Heinrich Marx weit von revolutionären Ideen war, hielt die preußische Regierung ihn für ein „gefährliches Element“. Zweifelsohne erzog Heinrich Marx auch seinen Kindern Freiheit, selbständiges Denken und Humanismus an.

1830, als in Frankreich die Salven der Juli-Revolution verhallt

„Karl Marx. Eine Biographie“

Der Verlag für politische Literatur hat am Vorabend des 150. Geburtstages des Begründers des wissenschaftlichen Kommunismus die Biographie von Karl Marx — ein fundamentales Werk, das vom Institut des Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU vorbereitet wurde — herausgegeben.

Es ist bekannt, daß die ersten Versuche zur Schaffung der Biographie des großen Lehrers des Proletariats seinem Kampfgefährten Friedrich Engels gehörten, der uns mehrere ausgezeichnete Skizzen von Marx, ebenso eine Reihe von Artikeln, die seine Tätigkeit in einzelnen Zeilabschnitten beleuchten, zurückgelassen. Eine biographische Skizze über Marx hat W. I. Lenin 1914 für das Wörterbuch „Granat“ geschrieben. In gedrängter Form eines Enzyklopädieartikels gab Lenin in populärer Form eine tiefe Beleuchtung nicht nur der wichtigsten Etappen des Lebenswegs von Marx, sondern auch des Wesens seiner Lehre.

Das neue Buch „Karl Marx. Eine Biographie“ wurde von einem Autorenkollektiv unter Leitung des Akademikers P. N. Fedosejew geschrieben. Das ist die erste ausführ-

liche wissenschaftliche Biographie Karl Marx', die nicht nur auf Grund der veröffentlichten Werke von K. Marx und Fr. Engels geschaffen, sondern auch mit Auswertung einer großen Anzahl von Archivaldokumenten geschrieben wurde. Die Gestalt Marx' als Wissenschaftler und Kämpfer ersticht aus den Erinnerungen der Zeitgenossen.

Als wichtigste Quelle und methodologische Leitlinie für die Autoren dienten die Werke W. I. Lenins, insbesondere seine Werke, die Marx, Engels und dem Marxismus gewidmet sind.

Das Autorenkollektiv stützte sich auf Dokumente der KPdSU und der brüderlichen marxistisch-leninistischen Parteien, in denen eine wissenschaftliche Beleuchtung (Behandlung) der im Buch angeschnittenen theoretischen Probleme, Theorien und der Taktik der Arbeiterbewegung gegeben ist.

Das Buch wurde in der Leningrader Druckerei „Pechatny dwor“ namens A. M. Gorki gedruckt und ist mit Illustrationen versehen, die den Lebensweg und das Schaffen von Marx beleuchten. (TASS)

Ehrung von Journalisten

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR hat für langjährige fruchtbringende Arbeit im Presseorgan, im Rundfunk und Fernsehen der Republik den Ehrenstitel „Verehrter Mitarbeiter der Kultur der Kasachischen SSR in einer Reihe von Journalisten verliehen, darunter an Genossen K. A. Amanbajew — Leiter der Verwaltung für Rundfunk und Fernsehen des Vollzugeskomitees des Karagandaer Gebietssowjets der Werktätigen-Deputierten; W. N. Borodin — Chefredakteur des Fernsehens der Verwaltung für Rundfunk und Fernsehen des Vollzugeskom-

itees des Pawlodarer Gebietssowjets der Werktätigen-Deputierten; G. R. Garkuscha — Redakteur der Aktjubinsker Gebietszeitung „Put' k Kommunizmu“; N. Kossajew — Oberredakteur des Republikanischen Verlags „Kasachstan“; U. K. Opanow — Redakteur der Kokschetawer Gebietszeitung „Kokschetawer Prawdasy“; F. M. Fajda — stellvertretender Redakteur der Zelinogradskaja Prawda“; A. N. Schalabajew — Chef der Hauptverwaltung für den Schutz von Staatsgeheimnissen in der Presse beim Ministerrat der Kasachischen SSR.

Bestellt bei Wladimir Iljitsch

Die Geschichte eines Lenin-Artikels für die „Prawda“

Das geschah im Jahre 1921. Der vierte Jahrestag der Oktoberrevolution nahte. In der Redaktion der „Prawda“ wurden eiligst Materialien zu diesem Datum vorbereitet. Maria Iljitschna Ulanowa telefonierte, schrieb Briefe, unterhielt sich mit den Mitarbeitern. Auf Briefbogen der „Prawda“ vermerkte sie Themen für die zukünftigen Artikel: Bürgerkrieg, internationale Lage, die Außenpolitik, Ökonomie, Gewerkschaft, Kultur und Kunst des revolutionären Volkes. In der oberen Ecke schrieb sie den Namen des zukünftigen Autors: des Historikers M. N. Pokrowski, des alten Bolschewiken W. W. Adoratski, des Organisators der Roten Armee N. I. Podwojski, des Kommissars für Volksbildung A. W. Lunatscharski.

Als sie an den vorgemerkten Artikel über die Politik des jungen Arbeiter- und Bauern-Staats und über die dringenden Aufgaben der Partei kam, schrieb Maria Iljitschna: 14. September, 1921. Genossen Lenin...

Dieses Blatt ist heute vielen bekannt: Der Brief von Maria Iljitschna Ulanowa wurde fotografiert und in dem Buch „M. I. Ulanowa — Verantwortliche Sekretärin der „Prawda““ veröffentlicht. In ihrem kurzen Schreiben bat die Sekretärin der „Prawda“ Wladimir Iljitsch, zum vierten Jahrestag der Oktoberrevolution einen Artikel zum Thema „Taktik und Strategie der Kommunistischen Partei“ zu schreiben. Die Redaktion der „Prawda“ wußte natürlich von der großen Belastung Lenins, und doch wandte sie sich um den Artikel an ihn.

Das war auch verständlich: Der Gründer der „Iskra“ und „Prawda“, der Redakteur vieler bolschewistischer Ausgaben W. I. Lenin konnte sich seine Tätigkeit ohne Journalistik auch in der Sowjetzeit nicht vorstellen. Seine revolutionären Kampfgesossen nannten Wladimir Iljitsch den großen Journalisten unserer Epoche. Bis zu den letzten Tagen seines Lebens hielt er sein Wort, das er sich noch in der Jugendzeit gab, für die Arbeiter zu schreiben. Im Fragebogen des Delegierten des XI. Parteitags schrieb er, daß er 28 Jahre Literaturschaffender sei.

Alle kennen die Fotografie: Lenin liest die „Prawda“. Sie stammt aus den ersten Jahren der Sowjetmacht, als in der „Prawda“ oft Artikel mit Lenins Unterschrift erschienen. Insgesamt wurden in der Zeit vom Oktober 1917 bis zum

Jahr 1923 einschließlich 272 seiner Artikel veröffentlicht. Die Redaktion der „Prawda“ wandte sich am Vorabend des vierten Jahrestages des Großen Oktober an Lenin, weil die Zeitung einen wichtigen Artikel von ihrem führenden Autor bekommen wollte, und ihre Bitte wurde erfüllt. Lenin schrieb aber nicht einen, sondern zwei Artikel.

Der erste, mit der Überschrift „Zum vierten Jahrestag der Oktoberrevolution“, wurde in der „Prawda“ am 18. Oktober 1921 veröffentlicht. Wovon handelte dieser Artikel?

In dem W. I. Lenin eigenen dynamischen Stil, ausdrucksvoll und bildhaft geschrieben, bewies er die Gerechtigkeit der Sache der Bolschewiki, die schon in den ersten Tagen nach der Revolution die Überbleibsel des Feudalismus liquidierten, worin sie in dieser Zeit tausendmal mehr leisteten als die bürgerlichen Demokraten und ihre Helfershelfer, die Menschewiki und Sozialrevolutionäre in den acht Monaten ihrer Macht — vom Februar bis zum Oktober 1917. Wie klüglieh sehen sie unter Lenins Feder aus — ihre Karnevalsfiguren entstehen lebendig in der entrüsteten Charakteristik, deren Worte voller Verachtung und Sarkasmus sind.

W. I. Lenin schrieb, daß gerade eine proletarische Revolution nötig war, um das monarchistische schmutzige Gesindel hinauszuerufen. Die Kette von Gestalten, Betonungen, Wiederholungen, die Abschwüngen des Autors erleichtern die Auffassung der schriftlichen Rede, gestalten sie bildhaft, emotionell und wirksam. Lenin wählte absichtlich diese Art zu schreiben, weil er für das große Auditorium des Volkes schrieb. Sein Artikel erinnerte an die Rede eines Orators, der von der Kritik zu den Beweisen, von den Erklärungen zur Überzeugung, von der Verteidigung zur Offensive übergeht.

In seinem Artikel analysierte Lenin die Lehre der Oktoberrevolution, hob ihre welthistorische Bedeutung hervor. Auf den allmählichen Übergang zum Sozialismus, auf die Errichtung des ökonomischen Fundaments abzielend, forderte er von den Kommunisten, die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse zu studieren, ihr kulturelles Niveau zu erhöhen.

Auch in diesem Artikel ist Lenin seiner Handschrift, dem heißen Atem der Zeit treu geblieben. N. SAIZEW

Karl Marx und die Genossenschaftsbauern der Deutschen Demokratischen Republik

Der Autor dieses Beitrages ist Vorsitzender der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Neuholland, die sich unter seiner Leitung hervorragend entwickelte und Initiator der Kooperationsbeziehungen landwirtschaftlicher Betriebe in der DDR wurde. Fritz Dorn ist Diplomalwirt, Träger des Nationalpreises und gewähltes Mitglied der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften in Berlin. Der nachfolgende Beitrag ist ein Auszug aus einem längeren Originalartikel.

Die Erkenntnisse von Marx sind auch wichtige Ausgangspunkte für die Entwicklung einer richtigen Bündnispolitik der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern. Durch die Herstellung dieses festen Bündnisses konnte in der DDR die Bauernbefreiung vollendet werden, und es wurden bedeutende Fortschritte beim Aufbau einer sozialistischen Landwirtschaft erzielt.

Das „Kapital“ vermittelt gerade uns Genossenschaftsbauern wichtige Erkenntnisse beim Übergang zu einer industriemäßig organisierten und geleiteten Agrarproduktion und für die Lösung der neuen komplizierten Probleme der Neugestaltung der Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie unter den Bedingungen des zunehmenden Einflusses der wissenschaftlich-technischen Revolution. Es ist keineswegs übertrieben, wenn ich behaupte: Wir Genossenschaftsbauern greifen heute mehr denn je zum „Kapital“. Der Ideenreichtum und die Aktualität seiner tiefgreifenden wissenschaftlichen Gesellschaftsanalyse sind bewundernswürdig.

Im „Kapital“ analysiert Karl Marx ausführlich die Bedeutung der Arbeitsteilung und Kooperation der Produktion unter den damaligen kapitalistischen Bedingungen.

Er kommt dabei zu der heute — auf einem weit höheren Stand der gesellschaftlichen Verhältnisse — wichtigen Schlussfolgerung, daß die Kooperation eine Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der Produktivkräfte ist, daß die Kooperation selbst zu einer Produktivkraft wird, deren Kraftpotenz aus der Verschmelzung vieler Kräfte zu einer Gesamtkraft entspringt.

Die sich mittels Kooperation vollziehende Konzentration und Spezialisierung der Produktion macht den Übergang zur modernen industriemäßigen Organisation und Leitung der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse am rationellsten und effektivsten möglich und führt somit unmittelbar zu Arbeits-, Kosten- und Investitionsmittelersparnissen. Dieser Entwicklungsweg ist für uns Bauern leicht verständlich, haben wir doch bereits bei den einfachen Formen der Zusammenarbeit viele Erfahrungen sammeln können. Aktiver Gestalter dieser neuen Entwicklungsetappe der sozialistischen Landwirtschaft zu sein, ist für uns Bauern und Landarbeiter eine große Ehre und eine Erfüllung des Verhältnisses und der Lehren von Karl Marx.

Die Vorteile des komplexen Maschineneinsatzes in unserer Kooperationsgenossenschaft wurden besonders bei der Getreideernte 1967 sichtbar. Insgesamt konnte sie im Vergleich zu 1966 zehn Tage früher abgeschlossen und damit ein wichtiger Vorlauf für die neue Bestellung der Felder erzielt werden. Die Verkürzung der Ernteperiode und somit die Schaffung günstigerer Voraussetzungen für das kommende Jahr sind vor allem ein Ergebnis des Komplexeinsatzes. Dadurch wurden viele Arbeitsgänge, die früher nur nacheinander bewältigt werden konnten, zugleich ausgeführt. Auf diesen wichtigen Effekt wies bereits Marx im „Kapital“ hin, als er davon sprach, daß die Kooperation die Arbeitsperiode bei zusammenhängenden Produktionsaktiven verkürzt. Dieser komplexe Maschineneinsatz wirkt sich vorteilhaft auf die Steigerung der Bodenfruchtbarkeit aus. Es ergeben sich damit neue Möglichkeiten für die weitere Intensivierung und Erhöhung der Arbeitsproduktivität der Landwirtschaft.

In der Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft der DDR entwickeln sich die Kooperationsbeziehungen von einfachen Formen der gegenseitigen Zusammenarbeit zwischen einzelnen Betrieben bis zu vielseitig verbundenen, einheitlich und demokratisch geleiteten Kooperationsgenossenschaften und -verbänden. Damit werden unter unseren Bedingungen „die materiellen Voraussetzungen einer neuen, höheren Synthese des Vereins von Agrarkultur und Industrie, auf der Grundlage ihrer gegenseitlich ausgearbeiteten Gestalten“, auf die Marx hinwies, geschaffen.

Mit der Kooperation wird ein höherer Grad der Vergesellschaft-

ung in der Landwirtschaft erreicht. Durch gemeinsame Investitionen von Genossenschaften, Staatsgütern und Betrieben der Nahrungsgüterwirtschaft wird eine höhere Effektivität der eingesetzten gesellschaftlichen Arbeit erreicht. Dieser Prozeß der Höherentwicklung ist mit vielseitigen Formen der Annäherung der Klasse der Genossenschaftsbauern an die Arbeiterklasse verbunden und führt zur weiteren Festigung des Bündnisses zwischen ihnen.

Unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution entwickeln sich auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsverhältnisse die Produktivkräfte rasch und komplex. Die Gestaltung vielfältiger Kooperationsbeziehungen ist auf unserem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Landwirtschaft die Hauptform für die bewußte Herstellung der beständigen Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit den Produktivkräften und gibt den Produktivkräften immer wieder neuen Raum für ihre Entwicklung.

Die Erkenntnisse von Marx über die große gesellschaftliche Bedeutung der Kooperation sind somit für den Übergang unserer sozialistischen Landwirtschaft zur modernen, industriemäßigen Organisation und Leitung der Produktion von höchster Aktualität.

(PANORAMA DDR)



Die Urenkel von Karl Marx, die zur Feier des 150. Geburtstags des genialen Gelehrten und großen Revolutionärs nach Moskau gekommen sind, besuchten hier das Marx-Engels-Museum.

UNSER BILD: die Urenkel von Karl Marx am Eingang des Marx-Engels-Museums (von rechts) Paul, Karl, Frederic und Rober Longuet.

Foto: W. Mastjukow (TASS)

Hier wird die „Freundschaft“ gemacht



Die „Freundschaft“ wird in der Zelinograder Typographie Nr. 3 gedruckt.

Bis die frische Nummer zum Leser gelangt, haben viele fleißige Menschen Hand angelegt. Wir wollen nur einige der Besten von ihnen nennen. Die Linotypistinnen Walja Prolubnikowa und Swetlana Pustomolotowa sind von der 1. Nummer an mit dabei. Lili Nikolajewa hat sich unqualifiziert und ist in kurzer Zeit unsere beste Linotypistin geworden.

Beim Umbruch bewundern wir immer wieder, wie geschickt und flink Nelly Sebestowa arbeitet. Von allem Anfang arbeiten hier auch Elsa Baltassowa und Maria Schagabudinowa. Wir übermitteln allen Mitarbeitern der Druckerei unseren Dank für ihre hingebungsvolle Arbeit und einen herzlichen Gruß.

UNSERE BILDER: (links) Nelly Sebestowa, (oben) die besten Drucker der Typographie Alexander Fuchs (links) und Viktor Bljuckow und (rechts) Swetlana Pustomolotowa am Linotyp.

Foto: D. Neuwert

Hat seine Freude daran

Sogar jetzt, da schon vier Jahrzehnte vergangen sind, erinnert Johann Herwald sich gut an den kurzen Artikel für die Zeitung „Nachrichten“, in dem er über Soldaten des Bürgerkriegs schrieb, die zur friedlichen Arbeit zurückgekehrt waren.

Das war die Stimme eines Dorfkorrespondenten. Später schrieb er über die ersten Kolchos, über den ersten Traktor im Dorf. Die Stimme des Dorfkorrespondenten erstarkte, immer öfter war sie zu hören. In knappen Zeilen gab der Autor seine Freude über die Erfolge des sozialistischen Dorfes kund. Oftmals aber verwandelte sich seine Feder in eine scharfe Waffe, mit der er gegen die Feinde der Bauernschaft auftrat.

Das war in Genossen Herwalds Jugendjahren. Er war glücklich, weil er selbst gemeinsam mit seinen Altersgenossen Teilnehmer und Zeuge jener Ereignisse war, von denen wir heute aus der Geschichte erfahren.

Jetzt wird er bald 70, doch fehlt es ihm nicht an Energie. In dem Dorf Tschursakowa, Gebiet Kustanai, ist man gewohnt, ihn nicht anders, als

auf dem Rad zu sehen. Wie früher, interessiert er sich für das Leben des Dorfes, der Menschen. Man kann ihn am Bau der neuen Schule, bei einem Sonntagseinsatz sehen. Alles geht ihn an. Täglich erhält er viele Briefe und Zeitungen. Er schreibt selbst, und man schreibt ihm. Aus den Redaktionen. Man bittet ihn, Neues mitzuteilen. Und Johann Herwald informiert fleißig die Gebietszeitung „Leninski put“, die Zentralzeitung „Neues Leben“, die Republikzeitung „Freundschaft“, wie auch die Rayonzeitung „Stroitel kommunista“.

Der Veteran der Dorfkorrespondentenbewegung steht auch heute in Reih und Glied.

„Die Zeitung ist mein bester „Freund“, sagt Genosse Herwald. Und mit der Zeitung Freund zu sein, das bedeutet für ihn, sie zu lesen, für sie zu schreiben und sie zu verbreiten. Zweimal im Jahr besucht er jede Familie im Dorf. Als erste steht in der Bestelliste die Adresse: Tur gaiskaja-Straße, 23. Da wohnt er selbst.

J. SARTISON



Dank ihrer unermüdlichen Arbeit

Täglich erhält die Redaktion Dutzende Briefe von ihren Lesern und ehrenamtlichen Korrespondenten, die mit ihren Beiträgen die Zeitung interessanter und inhaltsreicher machen.

Die Briefe, die die Ansichten unserer Leser bezüglich ihrer Zeitung widerspiegeln, sind uns besonders lieb und wert. Sie enthalten außer warmer Anteilnahme an der „Freundschaft“ auch manche scharfe kritische Bemerkung, sachliche Vorschläge zur Verbesserung der Gestaltung und des Inhalts unserer Zeitung. Dank der unermüdlichen Arbeit unserer Arbeiter- und Dorfkorrespondenten konnte die Redaktion die „Freundschaft“ mannigfaltiger gestalten. Ihnen senden wir heute unseren herzlichsten Dank für ihre hingebungsvolle Mühe!

Die Zahl der Arbeiter- und Dorfkorrespondenten wächst von Jahr zu Jahr. Die „Freundschaft“ zählt heute fast 700 Korrespondenten, darunter mehr als 200 ehrenamtliche — die aktivsten Helfer der Zeitung. Beständig wächst auch der Zustrom von Briefen: In den verflochtenen 4 Monaten des laufenden Jahres erhielt die „Freundschaft“ 1.700 Briefe und hat 1.100 davon veröffentlicht. Jeder Leserbrief widerspiegelt das Interesse des Lesers, seine Gefühle und Gedanken. Erweitert hat sich der Themenkreis unserer Korrespondenten. Zu wirtschaftlichen und ökonomischen Themen erhielt die „Freundschaft“ im laufenden Jahr 289 Leserbriefe. Meisterhaft betonen diese Themen die Ökonomen Eduard Helmze aus der Stadt Rudny, Peter Hermann aus dem Sowchos „Organisator“, Gebiet Kustanai, der Baugenieur Johann Welsch aus Taldy-Kurzan, der Kolchosvorsitzende des Kolchos „Krasny nachar“, der Agronom Alexander Quidt aus dem Gebiet Aktjubinsk und andere.

Vierhundert Briefe erhielt die Redaktion zu Fragen des muttersprachlichen Deutschunterrichts, Schullebens, der Erziehung und des Kulturlebens in Kasachstan. Zu diesen Themen schreiben die

Hochschullehrer, Hilde Anzengruber aus Semipalatinsk, Hugo Hermann aus Alma-Ata und Reinhold Leis aus Kokschetaw, die Lehrer Heinrich Michel aus dem Gebiet Karaganda, Ella Groß aus Alma-Ata, und viele andere.

175 Prosawerke, Gedichte, Schwanke und Humoresken erhielt die Literaturabteilung.

Die Kommunistische Partei, die Partei Lenins, sieht den höchsten Sinn ihrer Tätigkeit im Dienst am Volke. Das Sowjetvolk vertraut der Partei, unterstützt ihre Pläne und ihre Politik! 143 Leserbriefe zu Themen des Partielebens erhielt die „Freundschaft“ in 4 Monaten von ihren aktiven Korrespondenten Johann Pfeiffer aus Alma-Ata, Adam Merz aus dem Gebiet Kustanai, Nikolai Hildebrand aus dem Gebiet Kokschetaw und anderen.

Die Briefe, die bei uns einlaufen, beweisen, daß sich das Interesse der Leser für ihre Zeitung steigert. Die „Freundschaft“ besitzt ihre ehrenamtlichen Korrespondenten in den verschiedensten Produktionsabschnitten, in Stadt und Land. Wo sie sich auch befinden mögen, in welchem Beruf sie auch tätig sind, heute, am Tag der Presse, werden sie bestimmt in gehobener Stimmung sein, denn es ist auch ihr Feiertag. Heute macht unser ehrenamtlicher Korrespondent einen Rückblick auf seine Anteilnahme an der Presse, heute fragt er sich, ob er nichts unterlassen hat, um seiner Zeitung zu helfen. Und gleichzeitig schmiedet er neue Pläne, sammelt neue Informationen. Unsere Korrespondenten suchen und finden Themen, die unsere Leser ansprechen, ihre Beiträge zu jedem Thema sind der „Freundschaft“ stets willkommen.

Einen heißen Gruß sendet die „Freundschaft“ heute ihren unermüdlichen, ehrenamtlichen Verbreitern, denn sie gehören zu dem großen Kollektiv unserer Aktivisten und ihre Arbeit ist nicht weniger wertvoll, als die der ehrenamtlichen Korrespondenten.

Wächst und erstarkt

Vor mir liegen gewissenhaft eingeordnet 600 Nummern der Zeitung „Freundschaft“. Sie steht in ihrem dritten Lebensjahr, das ist noch Kindesalter. Aber wie ich aufmerksam angefangen habe und von der ersten Nummer weiter blättere, wächst in mir das Gefühl der Genugtuung und Zufriedenheit. Der Inhalt ihrer Beiträge, die eine Spannweite von Rätsel bis zu Abhandlungen über viele wichtige politische oder wirtschaftliche Probleme umfassen, zeugen von einem hohen Bildungsniveau ihrer Autoren.

Die Zeitung nimmt den Stoff für ihre Artikel direkt aus dem Leben, und spricht daher dem Leser auch direkt ins Herz hinein. Und es ist mir gerecht zu erwarten, daß die Leser auch von sich aus, alles für ihre Zeitung tun werden, vor allem selbst für ihre Seiten Material einbringen.

Daß die „Freundschaft“ auf zusätzlichen vier Seiten ihren Lesern

die Möglichkeit bot, sich mit den Referaten von Rudolf Jacquemien und Victor Klein auf dem Schriftstellerseminar bekannt zu machen, ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, und ich bin sicher, daß mir alle Literaturfreunde bestimmen, wenn ich hier der Redaktion extra dafür unseren besten Dank ausspreche.

Auf den Literaturselten erschienen schon so manche Erzählungen und Gedichte, die der Zeitung Ansehen verschafften.

Zu wenig Platz, wie mir scheint, nehmen die Leserbriefe ein. Doch da wird es ja vielleicht mehr an den Lesern liegen als an der Redaktion, dies zu ändern.

Doch bei allen ihren Erfolgen hat die Zeitung auch noch Mängel auf die sie möchte hier auch streifen. Da wäre vor allem zu sagen, daß in der Zeitung „Freundschaft“ über das Seminar der in Kasachstan lebenden sowjetdeut-

schen Schriftsteller, das ja gerade auf ihre Initiative hin einberufen worden war, nur ganz wenig berichtet wurde. Gar nichts erfahren wir über die Arbeit der Literaturvereinigung, die bei der Redaktion gegründet ist. Schon lange bleiben die „Sonntagsgespräche“ aus. Warum? In der „Kinderfreundschaft“ sollte mehr Unterhaltendes und Lustiges wie Rätsel, Scherzlieder, Humoresken u. a. m. erscheinen.

Schwänke sollte man nur solche bringen, die dem Leser einen ästhetischen Genuß bereiten können und keine aberneren Grobheiten. Und warum keine Humoresken, Sketches und Parodien?

Auch sähe man gerne das Sendeprogramm der deutschsprachigen Rundfunk-Sendungen aus Alma-Ata auf der vierten Seite abgedruckt. Ist das so schwer zu machen?

Noch bessere Erfolge wünschend, Ihr Reinhold FRANK Karaganda

Aus unserer Auslandspost

Eine deutschsprachige Tageszeitung in Kasachstan, einer Unionsrepublik des Sowjetlandes. Diese Tatsache an und für sich hat schon Anziehungskraft für viele Freunde des Sowjetlandes. Über das Erscheinen der „Freundschaft“ berichteten die Zeitungen vieler Länder. Kein Wunder, wenn diese Zeitung schon in den ersten Jahren ihres Erscheinens in mehr als einem Dutzend Staaten — nicht nur in sozialistischen Bruderländern — Leser gefunden hat.

Am Vorabend des Tages der Presse sahen wir die Auslandspost der „Freundschaft“ für das letzte Jahr durch. Unter den Briefautoren trafen wir Namen, die unsere Leser in den Spalten der Zeitung schon oft unter wertvollen Beiträgen lesen konnten. Solche Namen wie Klaus Weine, eines bewanderten Journalisten, des ehrenamtlichen Korrespondenten unserer Zeitung in Berlin, oder Helmut Obst, eines Parteifunktionärs

und Aktivisten der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft — um nur zwei zu nennen — sind dem Leser gut bekannt.

Unter denen, die unserer Zeitung ihre Beiträge gewährten, finden wir solche bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Professor Dr. Johann Dieckmann, Präsident der Volkskammer der DDR, Hans Jendretzky, Vorsitzender der FDGB — Fraktion der Volkskammer der DDR, Dr. J. Mader, Verfasser des höchst interessanten Buches „Dr. Sorge funkt aus Tokio“.

In vielen Briefen kommen Äußerungen vor, die eigens nur für die Redaktion geschrieben, aber von einem gewissen gesellschaftlichen Gehalt getragen sind. Einige dieser Äußerungen möchten wir dem Leser nicht vorenthalten.

„Nun ist auch bei uns in der DDR“, schreibt Georg W. Pfeifer, „die neue Zeitung „Freundschaft“ zu haben. Mit besonderem Interes-

se verfolge ich darin alle Ihre Veröffentlichungen, besonders natürlich im Kulturteil sowie auf den Gebieten der Literatur und Unterhaltung.“

Ich bin ein Schriftsteller, der einen Tag nach Lenins Tod, siebzehnjährig in die damalige KPD eingetreten ist und seither ununterbrochen für die Sache des Sozialismus in Deutschland kämpft.“

Einige ausländische Briefautoren gehen auf die Ursachen ein, die ihr Interesse für unsere Zeitung wecken.

„Bin regelmäßiger Bezieher Ihrer Zeitung“, schreibt Fritz Denks aus Gernrode, DDR, an die Redaktion. „Ich bin glücklich, daß ich diese Zeitung hier in der DDR lesen kann. Ich lerne dadurch die Sowjetunion, insbesondere die Kasachische SSR, und das Leben der sowjetischen Bevölkerung kennen. Dieses Kennenlernen ist für mich ein ganzes Erlebnis und ein wirkliches Bedürfnis. Immer mehr bewundere ich das mächtige Sowjetland und seine prächtigen Menschen. Mit Begeisterung arbeite ich daher für die Vertiefung der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft.“

„Vor allem studiere ich sehr aufmerksam die Porträts sowjetischer Menschen“, schreibt Genosse Wappler, Vorsitzender der Betriebsgruppe für Deutsch-Sowjetische Freundschaft einer Baumwollspinnerei in Zwickau. „Sie werden nicht nur im Prozesse der Arbeit gezeigt, sondern auch wie sie ihr privates Leben meistern. Alles in allem: es wird der ganze Mensch gezeigt.“

Wir danken unserem DDR-Freund für diese Worte, aber eigentlich haben wir dieses Lob noch nicht ganz verdient. Den ganzen Menschen, meinen wir zeigen wir noch lange nicht vollständig. In dieser Hinsicht hat die Redaktion in Gemeinschaft mit ihren ehrenamtlichen Korrespondenten mit Hilfe der Leser noch so manches besser zu machen.

Doch lassen wir Genosse Wappler seine Meinung zu Ende aussprechen:

„Ganz besonders aber schätzen wir als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, daß auch in ihrer Zeitung die Verbrechen der westdeutschen Imperialisten auf das Schärfste verurteilt werden.“

Und hier die Meinung eines Freundes aus Westdeutschland, Gustav Pattberg aus Minden schreibt:

„Ich bin Bezieher und eifriger Leser Ihrer Zeitung. Ich erhalte sie pünktlich und freue mich immer über ihren Inhalt. Außer Ihrer Zeitung erhalte ich noch in deutsch „Sowjetunion heute“, „Sputnik“, „Die Sowjetfrau“, „Sport in der UdSSR“ und das „XX. Jahrhundert und der Frieden“. Ich bin

also über die Ereignisse in der UdSSR gut unterrichtet. Ihre Zeitung ist mir aber darum so wertvoll, weil sie direkt aus dem Leben spricht.“

Zu diesem Thema abschließend noch zwei kurze Äußerungen, die aus einer Stadt kommen, die den Namen des Begründers des wissenschaftlichen Kommunismus, dessen 150. Geburtstag wir heute begehen, trägt.

Gerhard Röhrich schreibt aus Karl-Marx-Stadt:

„Unsere DDR und ich haben die Sowjetvölker als Vorbild genommen im beharrlichen Kampf für Gerechtigkeit, Frieden und Wohlstand gegen Unterdrückung, Kriege und Revanchismus.“

Von ihren freundschaftlichen Gefühlen gegenüber der Sowjetunion spricht in ihrem kollektiven Brief die Gewerkschaftsgruppe „Robotron“ des Volkseigenen Betriebs Industriewerke in Karl-Marx-Stadt. Schreiben Herbert Seifert aus dem Erzgebirge, Stefan Otto, Russischlehrer einer Abendschule in Berlin, schreiben die meisten unserer DDR-Korrespondenten.

Am Tage der Presse äußern wir unseren ausländischen Briefpartnern Dank für ihr Interesse an unserer Zeitung, das auf der großen Freundschaft zu unserem Lande beruht.

D. WAGNER

Ohne Umschweife

Unlängst habe ich einen Rundgang zu Lesern der „Freundschaft“ gemacht und will heute die Meinungen und Wünsche der Genossen aussprechen, frei von der Leber weg, so wie man es mir gesagt hat.

Ein Lehrer sagte: „Was soll mir eine deutsche Tageszeitung geben? Was in der Welt vor sich geht, höre ich gleich morgens im Radio, Zentral- und örtliche Zeitungen muß ich auch lesen. Eine deutsche Zeitung hat für mich Wert, wenn sie das bringt, was ich in keiner anderen Zeitung finden kann: Et was über deutsche Leute, über ihr Heute, Gestern und Morgen.“ Er sprach sich ziemlich heftig über diejenigen Übersetzungen aus, die augenblicklich beim Lesen das russische Original erkennen lassen. Einige Beispiele nur aus den Überschriften:

„Nur so gehalten.“ (Die Rede ist vom Lebenslauf eines deutschen jungen Mannes) wohl-Tax (denkmal) „Stadtzüge im Dorfleben.“ (Was sind Stadtzüge?) Eisenbahnzüge auf einer Stadtbahn? Man kann ein Kompositum nur bilden, wenn ein neuer Begriff ausgedrückt wird, so z. B. Gesichtszüge. Von Stadttzügen, Dorf- oder Gebietszügen kann natürlich nicht die Rede sein, wenigstens nicht im Sinne von «метро».

Achtung zum Kind. Stimmungsmacher und viele andere Ausdrücke bekommen im Deutschen einen ganz anderen Klang, wenn sie wörtlich aus dem Russischen übertragen werden.

Eine Rentnerin: Oft werden gebrauchliche Redewendungen nicht richtig angewandt, so im Artikel über Petrowski: „Im milden der Kelch des Leidens nicht.“ Ein Leidenskelch kann vorübergehen oder nicht vorübergehen.

Eine einfache Arbeiterin (Vier-

klassenschule an der Wolga) wandte sich ziemlich energisch gegen die Artikelserie in der Frauenseite, die von dem Autor M. Zerr unterzeichnet sind. Die Sprache ist schulmeisterhaft — doktrinär wie in einem alten schlechten Lehrbuch. Der Autor verzapft solche Binsenwahrheiten, die man einer Frau von Heute schon nicht mehr aufschreiben darf, wie z. B. „Der Schlaf tritt von Zeit zu Zeit mit gebieterischer Macht ein.“ Die Mutter halte also streng darauf, daß die Kinder stets Hände und Gesicht fleißig waschen“ usw. usf.

Einige Leser finden die Beiträge in der Zeitung zu wenig kämpferisch. In der Abteilung „Disteln am Weiland“ wird oft ein Mißstand kritisiert, aber man erfährt nicht, ob er behoben wurde.

Die Kurznachrichten „TASS-Fernschreiber meldet“ gefallen vielen. Was die Aufmachung der Zeitung anbelangt: der Umbruch ist nicht immer übersichtlich, das Material thematisch nicht sortiert. Der Leser muß sich daran gewöhnen, bestimmtes Material an bestimmter Stelle zu finden.

So einige Bemerkungen. Das ist natürlich auch für uns gesagt. Wir, die freiwilligen Mitarbeiter der Zeitung, jeder in seiner Stadt, in seinem Dorf, müssen natürlich tatkräftig mithelfen, daß die Zeitung an den Leser herangebracht wird. Bei der Verstreutheit der Deutschen über alle Orte des Landes ist eine ungeheure Kleinarbeit nötig, um die Zeitung zu jedem zu bringen.

Also, nicht nur kritisieren oder ab und zu bloß mal etwas für die Zeitung schreiben, sondern auch am Vertrieb der Zeitung aktiv teilnehmen.

H. ANZENGRUBER Semipalatinsk

Mein Sportweg

Heinz Pfeiffer, Oberlehrer am Lehrstuhl für Fremdsprachen an der Kasachischen Staatlichen Kirow-Universität in Alma-Ata, ist unser Sportberichtersteller, der für uns regelmäßig über die wichtigsten Sportgeschehen Alma-Atas schreibt. Wir wollen ihn heute am Pressetag unseren Lesern vorstellen. Am besten lassen wir ihn doch wohl selber reden.



Ich bin 1923 in der Stadt Tbilisi in der Familie von Hochschullehrern geboren. Sport und Körperkultur wurden in unserer Familie immer groß geschrieben: mein Vater, Gustav Pfeiffer, war ein leidenschaftlicher Bergsteiger und Kegelspieler. Er unternahm fast jeden Sonntag mit uns Kindern weite Ausflüge in die malerische Umgebung der grusinischen Hauptstadt. Kein Wunder, daß wir als gesunde Kinder heranwuchsen.

Mit dreizehn Jahren begann ich die zentrale Kindersportschule in Tbilisi zu besuchen. Dort waren zu jener Zeit solche hervorragende Sportlehrer wie Wladimir Michailowitsch Djatschikow, späterer Trainer des Weltrekordlers im Hochsprung Valeri Brummel, die in den Sportkreisen Kasachstans

der Jugendklasse zu werden. Dann kam der Große Vaterländische Krieg, und aus meinem Studium und auch aus dem Training wurde nicht. Das Schicksal verschlug unsere Familie nach Südkasachstan. Hier arbeitete ich dann von 1947 bis 1950 in der Stadt Dshambul als Trainer für Leichtathletik in der Sportgesellschaft „Spartak“. Ich beteiligte mich an den altkasachischen Spartakiaden in den Jahren 1948—1955, war mehrfacher Gebietsmeister im Hochsprung, von 1950—1962 arbeitete ich als Deutsch- und Englischlehrer in der Technisch-schule in Dshambul. Gleichzeitig leitete ich als Trainer der Leichtathletik eine Gruppe Jugendlicher in der Jugendsportschule. 1958 hingelte ich meine „Spikes“ endgültig an den Nagel; inzwischen hatte ich zuerst die Fernabteilung des Fremdspracheninstituts in Alma-Ata als Lehrer der englischen Sprache absolviert, und dann nach drei Jahren absolvierte ich auch die deutsche Abteilung dieser Hochschule. Seit 1962 arbeite ich als Oberlehrer am Lehrstuhl für Fremdsprachen an der Kasachischen Staatlichen Kirow-Universität in Alma-Ata. Aber Sport bleibt für mich immer mein Lieblingsfach.

H. PFEFFER

Rayon Thälmann beispielgebend

Im Gebiet Karaganda gibt es einen Rayon, der den Namen des Führers der deutschen Arbeiterklasse Ernst Thälmann trägt. Hier leben und arbeiten nicht wenig Sowjetdeutsche. Einige bekleiden verantwortliche Posten. So ist Viktor Krämer Erster Sekretär des Rayonkonsumkomitees, Jakob Sander arbeitet als Sowchosdirektor, Alexander Schwarzkopf und Heinrich Renz sind Sekretäre der Parteikomitees in Sowchos, Peter Wart ist Oberarzt des Rayonkrankenhauses, Heinrich Lehning — Vorsitzender des Dorfsowjets usw.

Das Rayonpartei-Komitee schenkt dem Vertrieb der Zeitungen und Journale, darunter auch der Zeitung „Freundschaft“ gebührende Aufmerksamkeit. Es verpflichtete die Grundparteiorganisationen und „Sojuzpatschat“, zum Vertrieb dieser Zeitung spezielle ehrenamtliche Verbreiter einzusetzen.

In Tokarewka, dem Rayonzentrum, führt diese Arbeit die Mitarbeiterin der Rayonabteilung „Sojuzpatschat“ Maria Tomchim, die dafür sorgte, daß die „Freundschaft“ fast in jeder deutschen Familie des Rayons

trums abonniert und gelesen wird. Im Dorf Pogornoje, wo über die Hälfte der Einwohner Deutsche sind, führt die Rentnerin Elisabeth Ruf, ehemalige Lehrerin und Schuldirektorin, diese Arbeit. Von Zeit zu Zeit besucht sie die Dorfbewohner, ständig mit dem Zeitungsbüchlein in der Tasche, spricht mit ihnen über die Presseaufgaben und schließt den Besuch mit der Abonnieur- oder Verlängerung des Abonnements der deutschen Republikzeitung ab. Sie sammelt auch Leservorschläge zur Verbesserung der Zeitung. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, zu erzielen, daß die „Freundschaft“ in jede deutsche Familie ihrer Siedlung kommt.

Von den 65 deutschen Familien im Sowchos „Plodowostschol“ sind 46 Leser der „Freundschaft“. Die Zeitung gefällt den Lesern. Der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos Heinrich Renz sorgte für den Vertrieb der „Freundschaft“.

Die Parteilorganisation des Rayons Thälmann gibt ein Beispiel, wie der Vertrieb der deutschen Tageszeitung zu organisieren ist.

A. ROSENFELD

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.

UNSERE ANSCHRIFT:

Kaz. CCP г. Целиноград Дом Советов 7-ой этаж

«Фройдшафт»

TELEFON: Chefredakteur — 19-09, Stell. Chef. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-53, Übersetzungsbüro — 79-13, Leserbrief — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Redaktionschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Типография № 3, г. Целиноград.